

Herausgeberin:  
Landeshauptstadt Stuttgart

**Themen**

**1/2013**

**Die Einwohnerentwicklung Stuttgarts im Jahr 2012**

**Integration von Entwicklungen aus dem Bereich kommunaler Umfrageforschung in die Stuttgarter Bürgerumfrage**

Mütter und Väter werden immer älter

2013 ist das Jahr der Statistik

Neues Faltblatt „Stuttgarter Wohnungsdaten“ im Internet

Flächenversiegelung in Stuttgart

Stuttgarter Zahlenspiegel



Statistik und  
Informationsmanagement  
Monatsheft 1/2013  
72. Jahrgang



**INTERNATIONALES  
JAHR DER STATISTIK**

TEILNEHMENDE ORGANISATION

Aktuelle Grafik:  
Mütter und Väter werden immer älter 3

Kurzinformationen:  
2013 ist das Jahr der Statistik 4  
Neues Faltblatt „Stuttgarter Wohnungsdaten“ im Internet 4

Kurzbericht:  
Flächenversiegelung in Stuttgart 5

#### Hauptbeiträge:

**Die Einwohnerentwicklung Stuttgarts im Jahr 2012:  
Wanderungsgewinne aus dem Ausland –  
Wanderungsverluste an das Umland 7**

**Integration von Entwicklungen aus dem Bereich kommunaler  
Umfrageforschung in die Stuttgarter Bürgerumfrage 18**

Veröffentlichungen zu den Themen Rückseite

#### Impressum:

Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 1/2013

#### Herausgeberin:

Landeshauptstadt Stuttgart  
Statistisches Amt, Eberhardstraße 39, 70173 Stuttgart  
Telefon 07 11 2 16-98587, Telefax 07 11 2 16-98570  
E-Mail: poststelle.12@stuttgart.de

Internet: [www.stuttgart.de/statistik](http://www.stuttgart.de/statistik)  
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Thomas Schwarz

Preis pro Monatsheft: 4 €



## Mütter und Väter werden immer älter

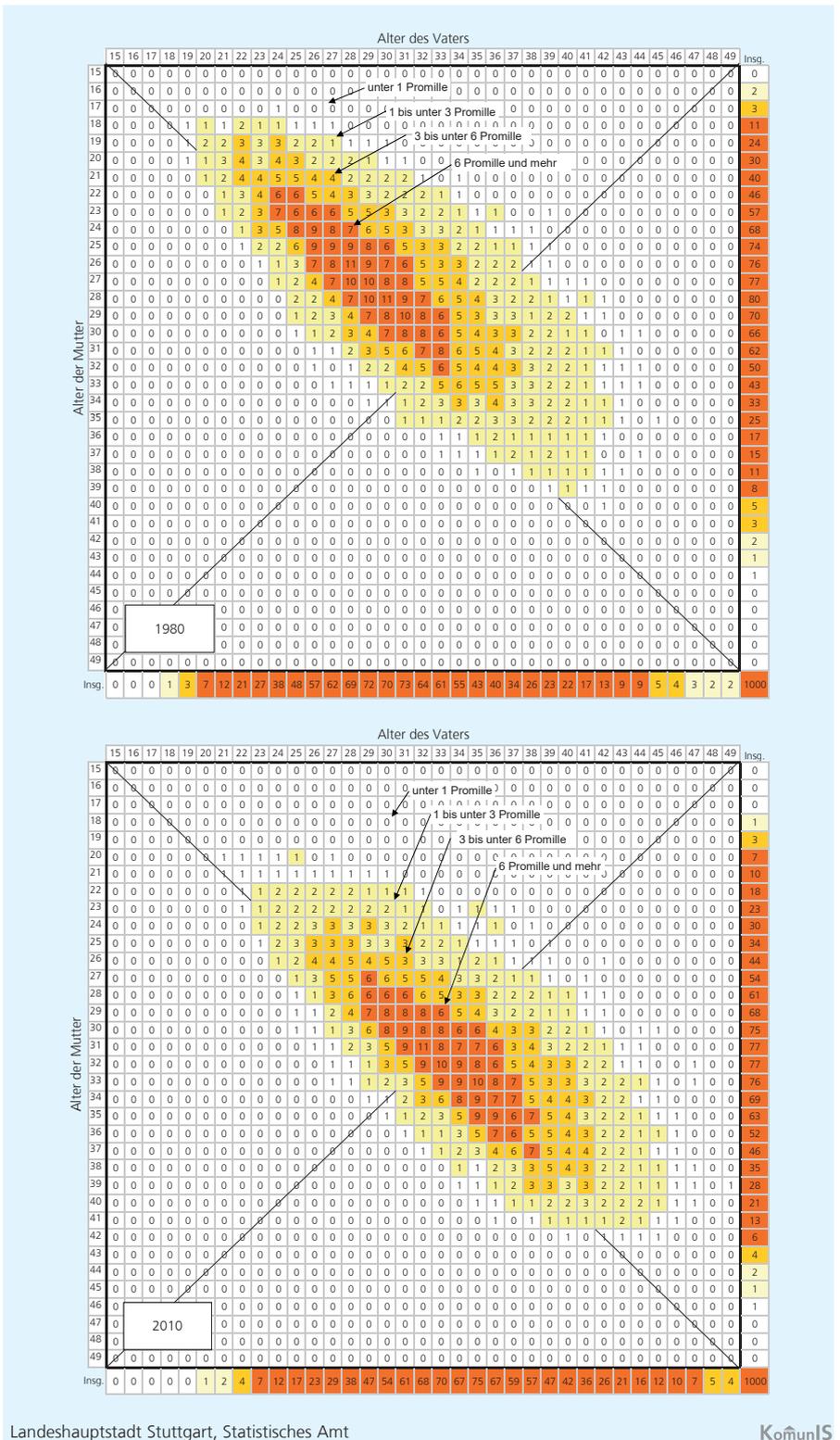
Ansgar Schmitz-Veltin

Die Geburt von Kindern wird im Rahmen des demografischen Wandels zunehmend in ein höheres Lebensalter verschoben. Dieser Trend ist in Deutschland und vielen anderen Staaten bereits seit den 1970er-Jahren zu beobachten. Auch in Stuttgart stieg das durchschnittliche Alter der Mütter bei Geburt ihrer Kinder immer weiter an: von 27 Jahren Mitte der 1970er-Jahre auf 32 Jahre im Jahr 2011.

Die Abbildung zeigt die Anteile der Geburten nach Alter des Vaters und der Mutter an allen Geburten in Promille. Ein Wert von 10 bedeutet, dass 10 von 1000 Geburten von Eltern der entsprechenden Alterskombination realisiert wurden. Der Schwerpunkt der Verteilungen liegt jeweils über der diagonalen Linie. Dies deutet darauf hin, dass der Vater durchschnittlich älter ist als die Mutter. Hieran hat sich in den vergangenen Jahrzehnten auch nur wenig geändert. Zwar verschiebt sich die Punktwolke nach unten, was auf einen Anstieg des Alters der Eltern zurückzuführen ist. Allerdings bewegt sich der Geburtsschwerpunkt jedoch weitgehend parallel zu der Diagonale. Das Alter der Mütter steigt entsprechend ähnlich an wie das Alter der Väter. Tatsächlich ist in den betrachteten Jahrzehnten lediglich eine leichte Annäherung des Alters von Vater und Mutter bei Geburt ihrer Kinder festzustellen. Um 2010 entfielen relativ betrachtet die meisten Geburten (11 Promille) auf 31-jährige Mütter und 32-jährige Väter. Bei rund jeder 5. Geburt ist die Mutter älter als der Vater.

Heute sind in etwa gleich viele Mütter unter 20 Jahre wie über 43 Jahre alt (jeweils etwa 4,5 Promille). 1980 dagegen machten die unter 20-Jährigen noch über 40 Promille aus, wohingegen nicht einmal jede 600. Geburt (1,5 Promille) auf Mütter über 43 Jahre entfiel.

Abbildung: Geburten nach Alter des Vaters und der Mutter in Stuttgart um 1980 und um 2010 im Vergleich



----- Kurzinformation -----

**2013 ist das Jahr der Statistik**

Thomas Schwarz

Das Jahr der Statistik 2013 ist ein internationales Projekt, das mit dem Ziel ins Leben gerufen wurde, die Statistik zu feiern und zu fördern. Weltweit soll



das Jahr genutzt werden, um die Bedeutung der Statistik für die Forschung in unterschiedlichen Bereichen, für Politik und Verwaltung, für Wirtschaft, Medien und die breite Öffentlichkeit ins Bewusstsein zu rufen.

Zu den wichtigsten Zielen gehören:

- Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Bedeutung von Statistik in unterschiedlichsten Bereichen gesellschaftlichen Lebens,
- die Vorstellung von statistiknahen Studiengängen und Berufen, insbesondere bei jungen Menschen sowie
- die Förderung von Kreativität und Innovation in der Wissenschaft.

Das Jahr der Statistik 2013 lebt von den Aktivitäten unterschiedlicher Partner – Universitäten, Unternehmen, öffentliche und private Institutionen – sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene. Deshalb wurde eine Website ([www.statistik2013.de](http://www.statistik2013.de)) ins Leben gerufen, um die deutschen Beiträge innerhalb des internationalen Rahmens zu unterstützen, zu koordinieren und zu präsentieren. Alle geplanten Veranstaltungen und Initiativen findet man in der Kategorie Veranstaltungen. Einen Überblick über internationale Aktivitäten findet man zudem auf der Internetseite des International Year of Statistics 2013 ([www.statistics2013.org](http://www.statistics2013.org)).

----- Kurzinformation -----

**Neues Faltblatt „Stuttgarter Wohnungsdaten“ im Internet**

Inge Heilweck-Backes

Die Auswirkungen der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrisen haben die Bau- und Immobilienwirtschaft in Stuttgart nicht negativ beeinflusst. Die zögerliche Aufschwungphase der Wohnungsbautätigkeit Mitte des letzten Jahrzehnts führte ab 2009 zu einem respektablen jährlichen Fertigstellungsvolumen von durchschnittlich 1500 Wohnungen.

Stuttgart, Zentrum einer wirtschaftlich dynamischen Region und attraktiver Wohnstandort mit hohen Zufriedenheitswerten in der Bevölkerung, hat aber nach wie vor einen angespannten Wohnungsmarkt, der sich in steigenden Mieten und Immobilienpreisen äußert.

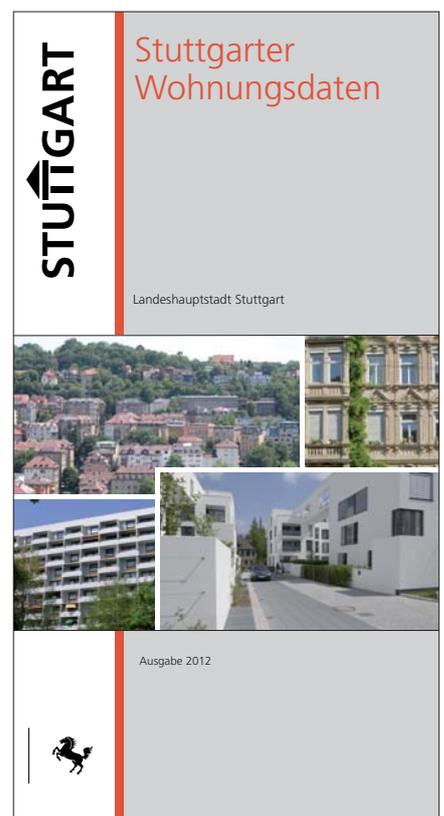
Wohnungsknappheit herrscht vor allem im Bereich des geförderten Wohnungsmarktes. Der Sozialmietwohnungsbestand verringert sich sukzessive und kann bei Weitem nicht durch den Bau neuer Sozialmietwohnungen kompensiert werden. Von rund 3000 vorgezeichneten Haushalten können jährlich rund ein Drittel geförderte Wohnungen beziehen. Eine Verbesserung der Wohnungsversorgung in diesem Marktsegment wird durch die Ausweitung städtischer Belegungsrechte, die Verlängerung der Bindungsfristen geförderter Wohnungen und die Festlegung von Wohnbauquoten im Rahmen des Stuttgarter Innenentwicklungsmodells (SIM) erreicht.

Ein weiterer wichtiger Baustein der städtischen Wohnungspolitik sind die Programme zur Förderung von Wohneigentum. 9,4 Millionen Euro hat die Stadt in den letzten drei Jahren zur Verfügung gestellt. Bei durchschnittlich zwei Kindern je Familie wurde somit für ca. 2200 Einwohner dauerhaft Wohnraum geschaffen.

Trotz seiner Anspannung befindet sich auch der Stuttgarter Wohnungsmarkt im Umbruch: Getragen von einer positiven Einwohnerentwicklung entsteht ein anspruchsvoller Käufermarkt, der neben preisgünstigen Wohnungen vor allem größere und besser ausgestattete Wohnungen gerade auch im Wohnungsbestand verlangt und in besonderem Maße an urbanen Wohnkonzepten und zukünftigen Wohnformen interessiert ist. In den Ergebnissen verschiedener Umfragen zeigt sich deutlich ein Trend veränderter Konsummuster und Nachfragepräferenzen.

Die „Stuttgarter Wohnungsdaten“ geben einen ersten Überblick über die Entwicklung des Wohnungsbestandes, der Bautätigkeit, der Wohnungsversorgung und den geförderten Wohnungsbau.

Das neue Faltblatt steht im Internet unter [www.stuttgart.de/daten-fakten](http://www.stuttgart.de/daten-fakten) im Bereich „Statistik Gesamtstadt“ unter dem Thema „Bauen und Wohnen“ als pdf-Datei zum kostenlosen Download zur Verfügung.



## Flächenversiegelung in Stuttgart

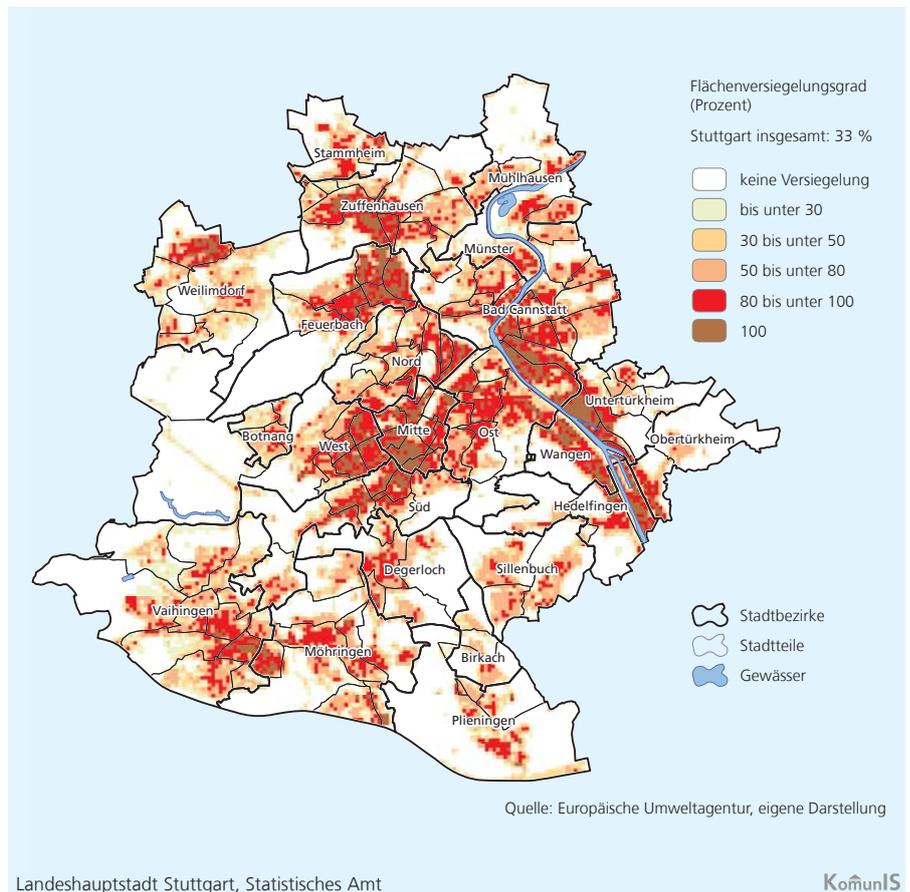
Matthias Strauß

Flächenversiegelung stellt ein ökologisches Problemfeld dar. Als versiegelt werden Flächen bezeichnet, deren Oberfläche durch Gebäude, Straßen, Plätze etc. so abgedichtet ist, dass ein Versickern von Niederschlägen in das Erdreich verhindert wird. Durch die fehlende Versickerungsleistung großer Beton- und Asphaltflächen können Starkregenereignisse zu einer Überlastung der vorhandenen Kanalisation und damit zu Überschwemmungen führen. Darüber hinaus haben versiegelte Flächen in den Städten Einfluss auf das Klima, und die durch den Bau von Straßen verursachte Landschaftszerschneidung beeinträchtigt den Lebensraum von Pflanzen- und Tierarten.

Die Europäische Umweltagentur (EUA) hat im Jahr 2009 erstmals flächendeckend Daten zur versiegelten Fläche von 38 europäischen Staaten aus dem Jahr 2006 veröffentlicht. Als Versiegelung wird hier, basierend auf Analysen von Satellitenbildern, der Anteil der durch oberirdische Bebauung versiegelten Fläche an der Bodenfläche als Prozentwert definiert und in einem 100m x 100m-Raster dargestellt. Das Ausmaß an unterirdischer Versiegelung durch Kanäle, Fundamente, Tiefgaragen oder Tunnel kann allerdings nicht durch Fernerkundungsdaten ermittelt werden.

Nach den Daten der EUA lag der Versiegelungsgrad in Stuttgart 2006 bei 33 Prozent. Karte 1 zeigt die dunkel eingefärbten Bereiche der hoch versiegelten Flächen im Talkessel, die Bereiche entlang der Industrie- und Verkehrsachse des Neckartals sowie die durch Gewerbe und Industrie dominierten Gebiete der Stadtbezirke Feuerbach, Zuffenhausen und Weilimdorf im Nordwesten Stuttgarts. Schwerpunkte im südlichen Stadtgebiet sind neben den Orts-

Karte 1: Flächenversiegelung in Stuttgart 2006



kernen wiederum die Industrie- und Gewerbeflächen zwischen Vaihingen und Möhringen. Der mit Abstand am höchsten versiegelte Stadtbezirk ist Mitte mit 80 Prozent, gefolgt von den Stadtbezirken Bad Cannstatt und Nord mit 53 Prozent. Am geringsten versiegelt ist Plieningen mit 14 Prozent (vgl. Abbildung 1). Bei den Stadtteilen sind es vor allem Feuersee, Vogelsang, Rosenberg und Rotebühl des Stadtbezirks West, die aufgrund ihrer hohen Wohndichte einen Versiegelungsgrad zwischen 92 und 96 Prozent aufweisen. Insgesamt sind die fünf Stadtbezirke des Inneren Stadtgebietes (Stuttgart-Mitte, -Nord, -Ost, -Süd und -West) zu 47 Prozent versiegelt. Der nördliche Teil des ä-

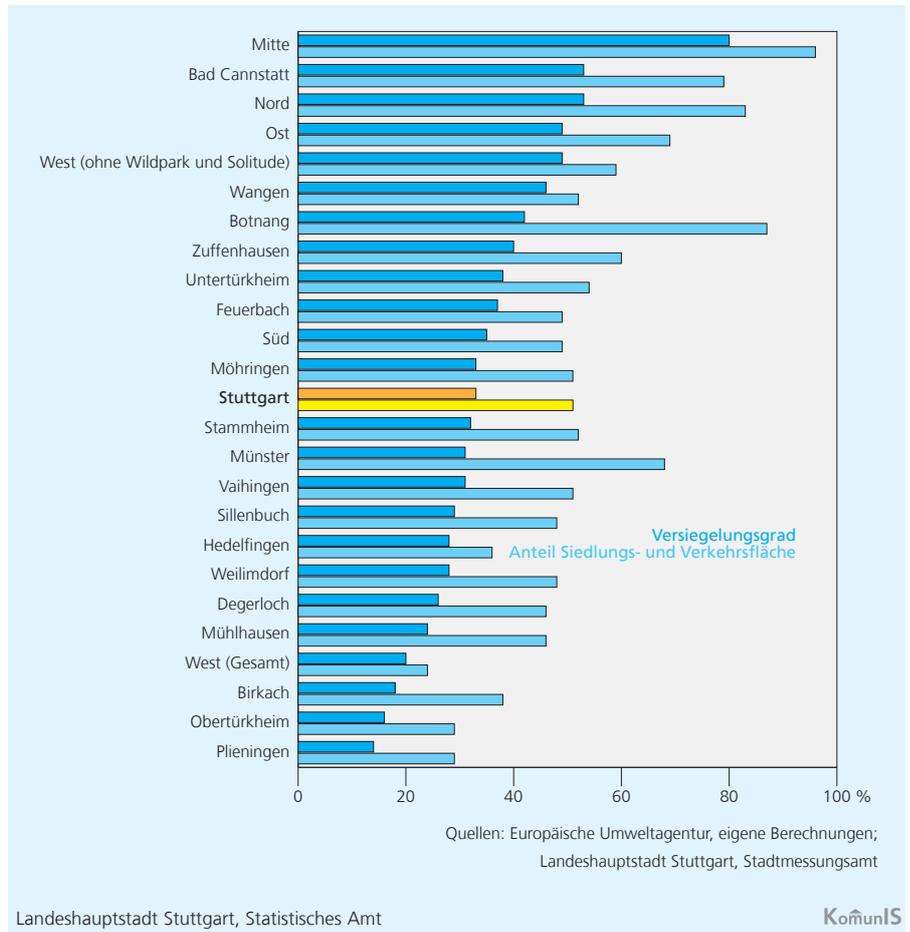
bernen Stadtgebietes weist einen Versiegelungsgrad von 34 Prozent auf, der südliche Bereich liegt mit 27 Prozent deutlich unter dem Durchschnitt. Das Stadtgebiet ist in dieser Hinsicht durch ein gewisses Nord-Süd-Gefälle gekennzeichnet.

In der amtlichen Statistik wird zur Darstellung des Überbauungsgrades einer Raumeinheit die Siedlungs- und Verkehrsfläche als Anteil an der gesamten Bodenfläche berechnet. Die Siedlungs- und Verkehrsfläche setzt sich aus der Gebäude- und Freifläche, der Betriebsfläche ohne Abbauland, der Erholungs- und Verkehrsfläche sowie den Friedhöfen zusammen. Sie kann aber nicht mit der versiegelten

Fläche gleichgesetzt werden, da der überwiegende Teil der Erholungs- und Friedhofsfläche, Grünstreifen im Bereich der Verkehrsflächen und die der Bebauung untergeordneten unbebauten Flächen (Vorgärten, Spiel- und Stellplätze etc.) der Gebäude- und Freifläche größtenteils unversiegelt sind. In Stuttgart liegt der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche durchschnittlich 18 Prozentpunkte über dem Versiegelungsgrad. Diese Differenz ist in solchen Stadtbezirken besonders hoch, die entweder ausgeprägte Erholungsflächen haben (Münster, Stuttgart-Nord und Bad Cannstatt) oder durch einen hohen Anteil an Gebäude- und Freifläche geprägt sind wie der Stadtbezirk Botnang (vgl. Abbildung1).

Die Daten der EUA zur Flächenversiegelung ergänzen und präzisieren die amtlichen Daten der Flächennutzung. In Kürze werden die Ergebnisse der Auswertung von Satellitenbildern aus dem Jahr 2009 zur Verfügung stehen. Der Vergleich mit den Daten aus dem Jahr 2006 wird dann Erkenntnisse über die Entwicklung der Versiegelung in Europa und somit auch in Stuttgart liefern können.

Abbildung 1: Flächenversiegelungsgrad und Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche in den Stuttgarter Stadtbezirken 2006

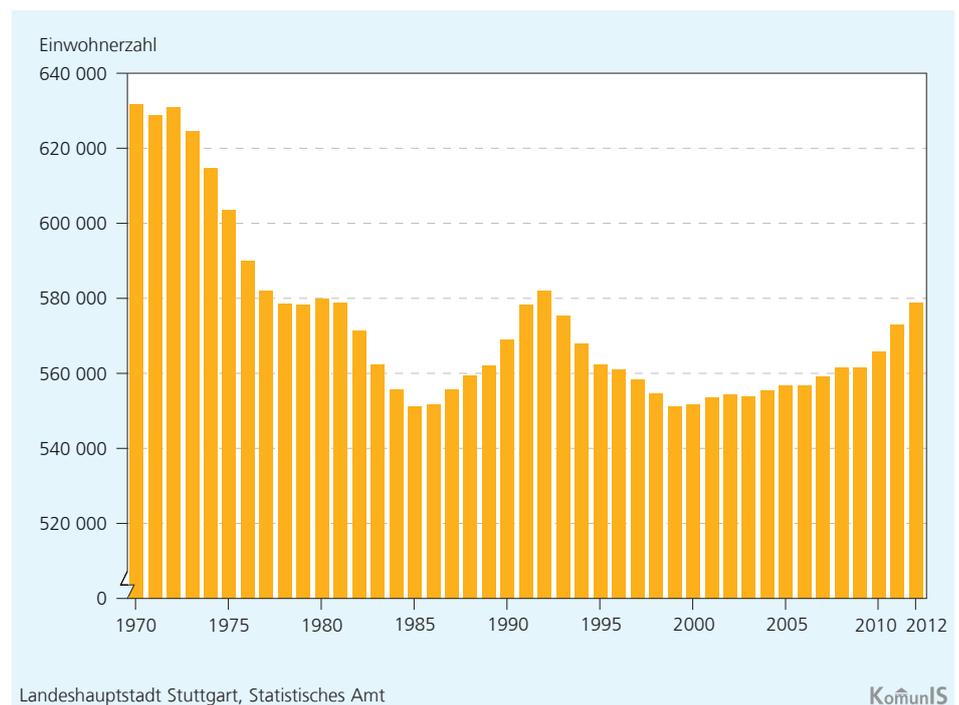


Ansgar Schmitz-Veltin

## Die Einwohnerentwicklung Stuttgarts im Jahr 2012: Wanderungsgewinne aus dem Ausland – Wanderungsverluste an das Umland

Wie in den Vorjahren stieg die Einwohnerzahl in Stuttgart auch 2012 deutlich an. Nachdem die Bevölkerungsentwicklung der vorausgegangenen Jahre unter anderem durch die Einführung der Zweitwohnungssteuer beeinflusst war, lassen sich die aktuellen Einwohnerzuwächse fast ausschließlich auf Wanderungsgewinne mit dem Ausland zurückführen. Darüber hinaus wurden 2012 bereits im neunten Jahr in Folge mehr Kinder geboren als Einwohner verstarben: Die natürliche Bilanz fällt mit einem Geburtenüberschuss von 303 entsprechend positiv aus. Zum Jahresende 2012 waren nach der Einwohnerfortschreibung 578 876 Einwohner mit Hauptwohnung in Stuttgart gemeldet<sup>1</sup>, 5822 mehr als im Vorjahr (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Entwicklung der Einwohnerzahl in Stuttgart seit 1970



7

Die Einwohnerzahl Stuttgarts stieg 2012 deutlich an; die stärksten Zuwächse wurden im September und Oktober verbucht

Zu Beginn des Jahres 2012 lag die Einwohnerzahl Stuttgarts bei 573 054 (vgl. Tabelle 1). Im Jahresverlauf stieg der Wert kontinuierlich an. Mit Ausnahme der Monate Mai, Juli und Dezember waren alle Monate durch Einwohnerzuwächse gekennzeichnet (vgl. Abbildung 3). Besonders positiv entwickelte sich die Einwohnerzahl zwischen März und April sowie in den Monaten September und Oktober. In diesem Zeitraum ziehen Auszubildende und Studierende an Hochschulen und Universitäten nach Stuttgart und bewirken alljährlich einen Anstieg der Einwohnerzahlen. Allerdings meldeten sich 2012 in den beiden Monaten weniger Einwohner an als im Vorjahr (Einwohnerentwicklung zwischen 1. September und 31. Oktober 2012: + 3096; 2011: + 3914), obwohl vor dem Hintergrund des doppelten Abiturjahrgangs mehr Studierende an den Stuttgarter Hochschulen eingeschrieben waren.

Tabelle 1: Einwohnerentwicklung in Stuttgart 2012

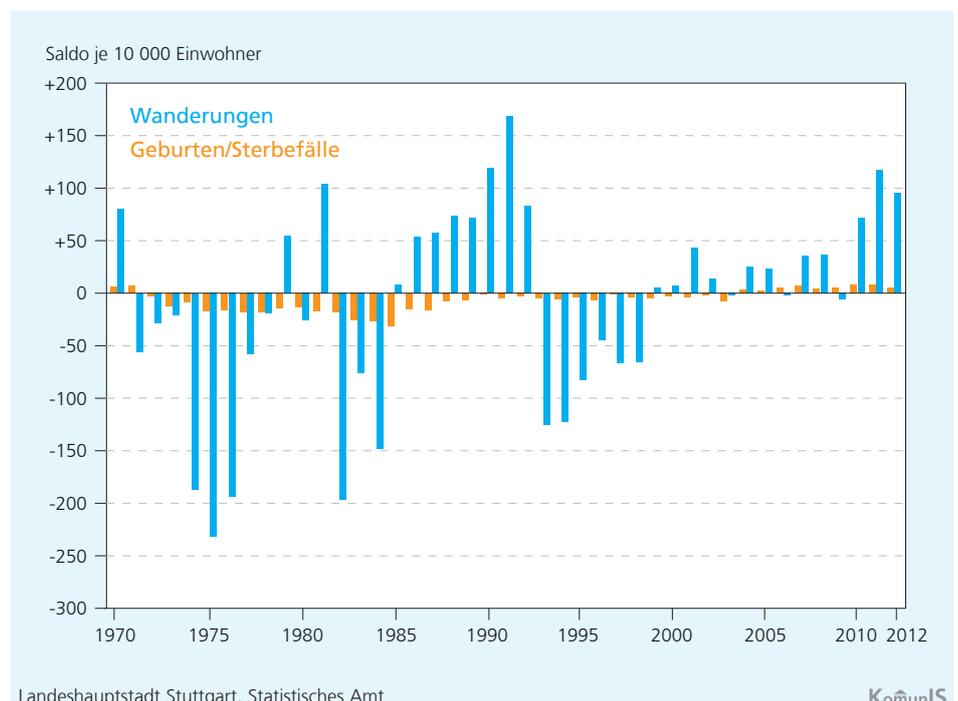
	Einwohner		
	Deutsche	Ausländer	insgesamt
Einwohnerbestand zum Jahresanfang	447 990	125 064	573 054
<b>Natürliche Einwohnerentwicklung</b>			
Lebendgeborene	4 364	1 150	5 514
Sterbefälle	4 709	502	5 211
Saldo	- 345	+ 648	+ 303
<b>Wanderungen/An- und Abmeldungen</b>			
Zuzug	26 342	22 447	48 789
Wegzug	26 685	16 585	43 270
Saldo	- 343	+ 5 862	+ 5 519
<b>Staatsangehörigkeitsänderungen</b>			
Ausländer zu Deutschen	+ 2 703	- 2 703	-
Deutsche zu Ausländern	- 102	+ 102	-
Saldo Staatsangehörigkeitsänderungen	+ 2 601	- 2 601	-
Saldo insgesamt	+ 1 913	+ 3 909	+ 5 822
<b>Einwohnerbestand zum Jahresende</b>	<b>449 903</b>	<b>128 973</b>	<b>578 876</b>
<i>Nebenwohnungen</i>	<i>6 734</i>	<i>825</i>	<i>7 559</i>

8

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoMunIS

Abbildung 2: Komponenten der Einwohnerentwicklung in Stuttgart seit 1970



KoMunIS

Tabelle 2: Einwohnerbewegungen in Stuttgart seit 2000

Jahr	Geburt	Sterbefall	Zuzug	Fortzug	Staatsangehörigkeitswechsel (nicht-deutsch zu deutsch)	Staatsangehörigkeitswechsel (deutsch zu nicht-deutsch)
2000	5 381	5 559	40 439	40 075	3 161	113
2001	5 340	5 548	42 016	39 635	3 656	80
2002	5 310	5 448	40 865	40 069	3 142	100
2003	5 256	5 696	39 700	39 829	3 121	92
2004	5 445	5 262	40 176	38 790	2 995	69
2005	5 495	5 390	40 839	39 568	2 968	149
2006	5 434	5 176	40 318	40 408	2 889	106
2007	5 456	5 075	42 637	40 650	2 547	112
2008	5 541	5 323	43 317	41 214	2 363	120
2009	5 487	5 222	41 772	42 121	2 295	94
2010	5 807	5 368	43 968	39 917	2 488	109
2011	5 582	5 143	47 129	40 414	2 713	124
2012	5 514	5 211	48 789	43 270	2 703	102

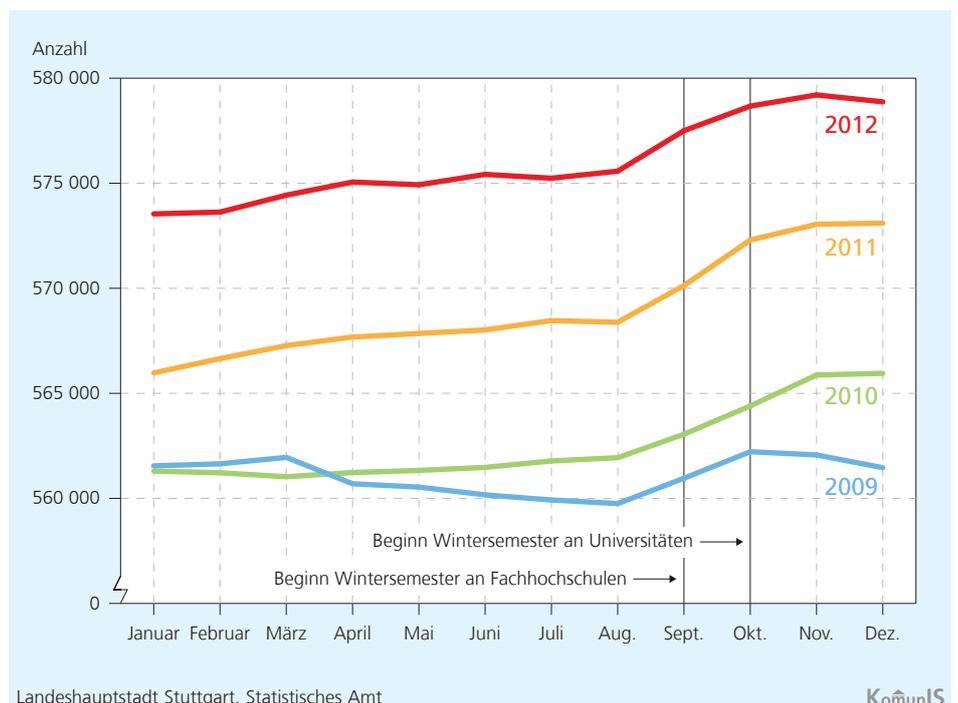
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoMunIS

Die Zahl der in Stuttgart mit Nebenwohnung gemeldeten Einwohner ging 2012 nur noch leicht zurück (- 429) und lag zum Jahresende bei 7559. In den Monaten September und Oktober stieg die Zahl erstmals seit Einführung der Zweitwohnungssteuer zwischenzeitlich sogar leicht an. Ihren tiefsten Stand erreichte die Zahl der Nebenwohnungen Ende August, als 7362 wohnberechtigte Einwohner mit Nebenwohnung gemeldet waren. Insgesamt kann der durch die Einführung der Zweitwohnungssteuer zum 1. Januar 2011 ausgelöste Anpassungsprozess, der sich in einer deutlichen Abnahme der Zahl der Nebenwohnungen und einem Zuwachs der mit Hauptwohnung gemeldeten Einwohner äußerte, inzwischen als abgeschlossen betrachtet werden.<sup>2</sup>

9

Abbildung 3: Einwohnerentwicklung in Stuttgart im Jahresverlauf 2009 bis 2011



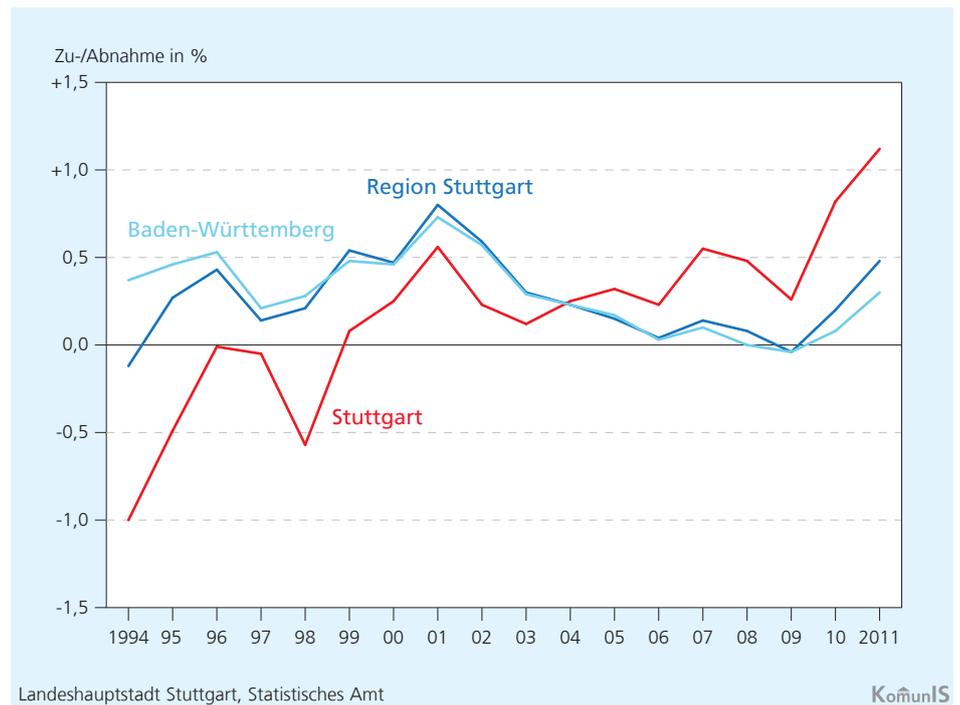
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoMunIS

Die Stuttgarter Einwohnerzahl stieg seit 2004 stärker an als die im Land und in der Region Stuttgart

Der Vergleich der Einwohnerentwicklung zwischen der Stadt Stuttgart, der Region Stuttgart und dem Land Baden-Württemberg macht deutlich, dass die Einwohnerzahlen seit 2010 insgesamt angestiegen sind. Allerdings fällt die Zunahme in Stuttgart höher aus als in der Region und im Land. Mit einem Plus von 1,1 Prozent stieg die Bevölkerungszahl Stuttgarts am stärksten, während die Zunahme in Baden-Württemberg insgesamt moderat ausfällt (vgl. Abbildung 4). Seit 2004 wächst die Stuttgarter Bevölkerung mit über 0,2 Prozent pro Jahr rascher als die in Baden-Württemberg insgesamt. In den 1990er-Jahren stellte sich die Situation noch anders dar: Während die Einwohnerzahl im Land insgesamt um jährlich rund 0,4 Prozent zunahm, sank der Einwohnerbestand Stuttgarts von Jahr zu Jahr. Ab 2000 änderte sich dieses Muster grundlegend.

**Abbildung 4:** Jährliche Veränderung der Bevölkerungszahl in Stuttgart, Baden-Württemberg und der Region im Vergleich



### Struktur der Einwohner

Die anhaltende Zuwanderung führt zu einer stabilen Altersstruktur

Die Altersstruktur der Einwohner hat sich 2012 aufgrund der hohen Zuwanderung kaum verändert (vgl. Abbildung 5). Zum Jahresende lag das Durchschnittsalter bei 42,1 Jahren und damit auf dem Niveau der Vorjahre. Allerdings haben sowohl der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren von 15,4 auf 15,3 Prozent als auch der Anteil der mindestens 60-Jährigen von 24,0 auf 23,8 Prozent zugunsten der Einwohner zwischen 18- und 60 Jahren leicht abgenommen. Bemerkenswert ist, dass entgegen des landesweiten Trends auch 2012 die Zahl der Kinder unter sechs Jahren angestiegen ist. Zum Jahresende 2012 lebten 31 382 Kinder in dieser Altersgruppe in Stuttgart und damit rund fünf Prozent mehr als vor fünf Jahren.

Sowohl die Zahl der in Stuttgart lebenden Ausländer als auch die der Deutschen mit Migrationshintergrund ist 2012 angestiegen

Insgesamt liegt der Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund an allen Einwohnern bei 40,6 Prozent (vgl. Abbildung 6). In Folge der Zuwanderung erhöhte sich 2012 nicht nur die Zahl der in Stuttgart lebenden Ausländer um 3824 auf 128 973, auch die Zahl der Einwohner mit Migrationshintergrund ist erneut angestiegen. Am 31. Dezember 2012 waren 235 132 Einwohner mit Migrationshintergrund, zu denen neben Ausländern auch eingebürgerte oder im Ausland geborene Deutsche und deren Kinder gehören, gemeldet. Die höchsten Anteile der Einwohner mit Migrationshintergrund an allen Einwohnern werden bei Kindern und Jugendlichen erreicht. 59 Prozent der Kinder unter sechs Jahren hatten zum Jahresende 2012 einen Migrationshintergrund. Die meisten Einwohner mit Migrationshintergrund zeigen Bezüge in die Türkei, nach Italien, Griechenland, Kroatien, Polen oder nach Rumänien.

Abbildung 5: Altersstruktur der Stuttgarter Einwohner nach Migrationshintergrund am 31.12.2012

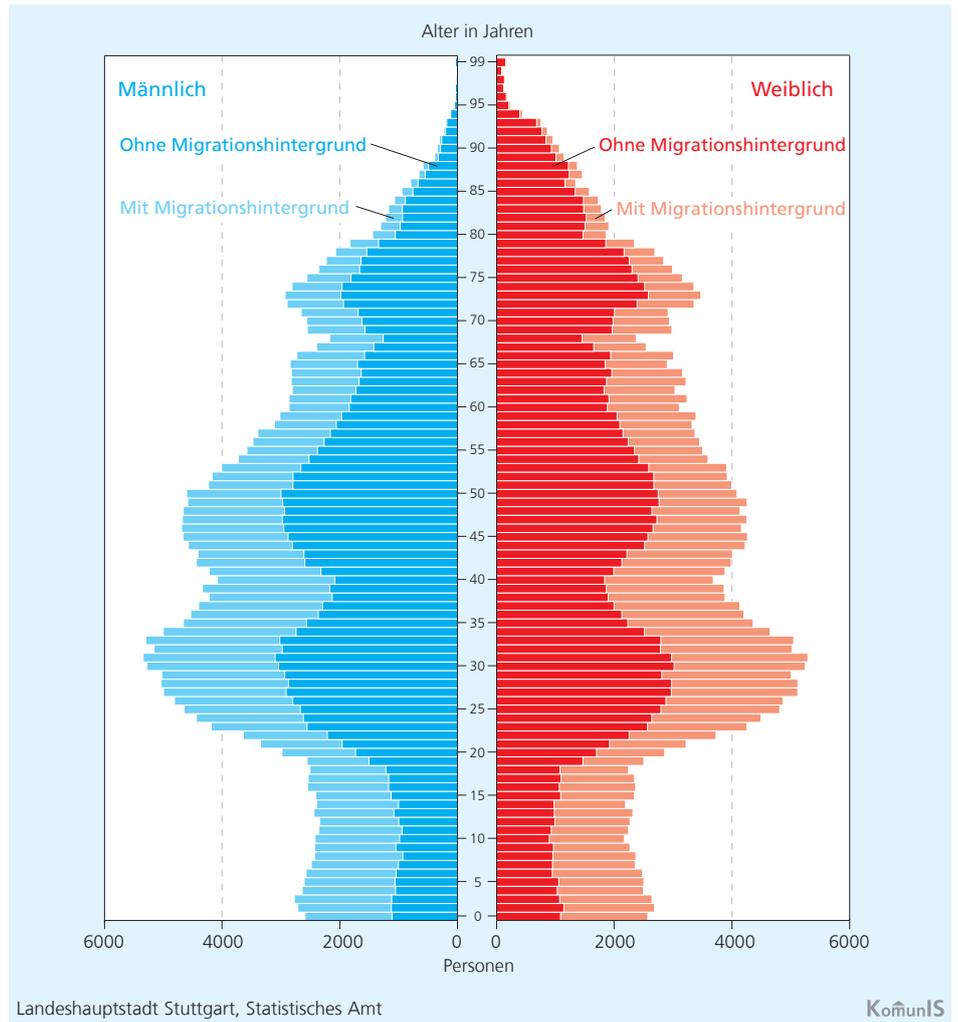
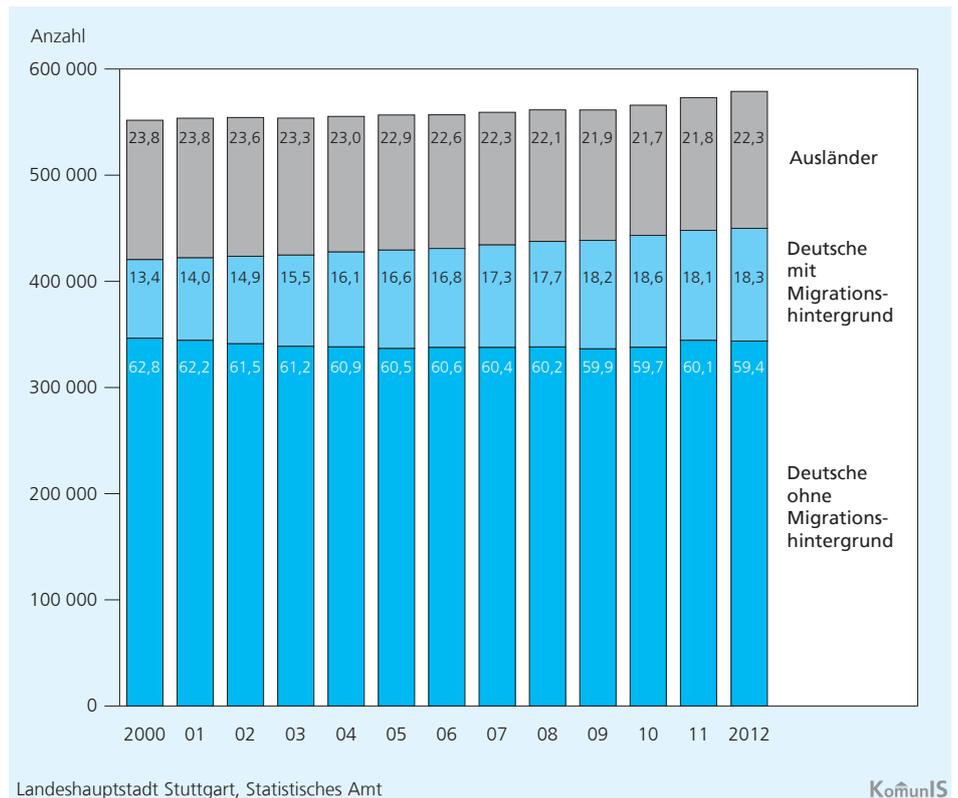
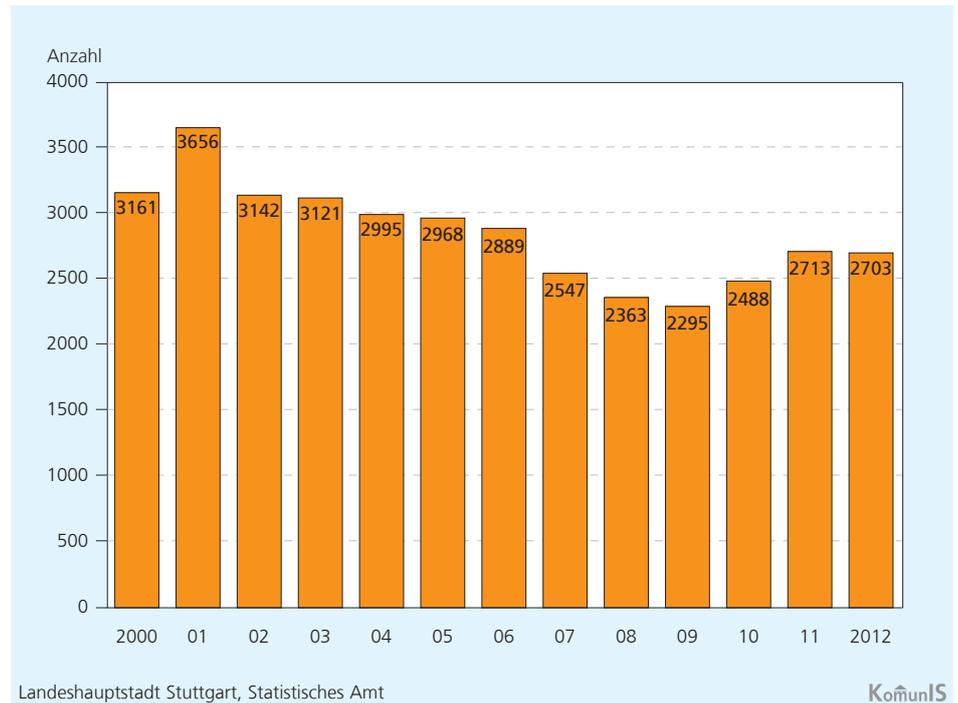


Abbildung 6: Einwohner in Stuttgart nach Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund seit 2000



**Abbildung 7:** Staatsangehörigkeitswechsel nicht-deutsch zu deutsch in Stuttgart seit 2000



## Einwohnergewinn durch Geburten

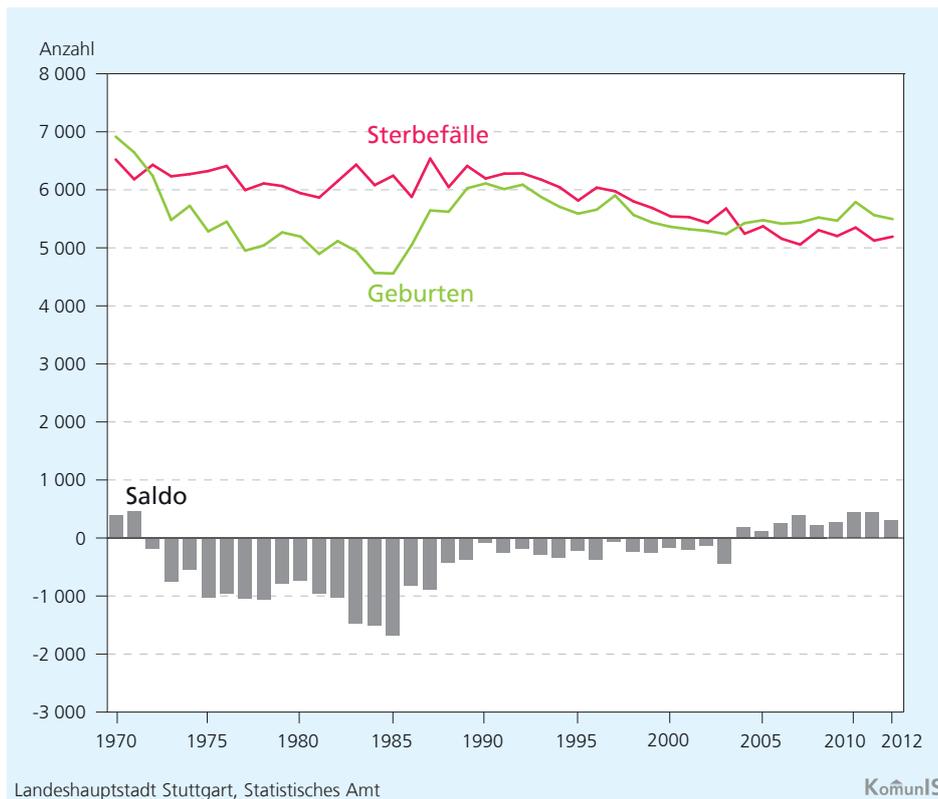
Wie schon im Vorjahr trug 2012 die natürliche Bevölkerungsentwicklung zur positiven Dynamik bei. Allerdings wurden im Laufe des Jahres mit 5514 weniger Kinder geboren als 2011 (vgl. Abbildung 8). Dennoch reichte die Zahl der Geburten aus, um trotz leicht gestiegener Sterbefallzahlen einen Geburtenüberschuss zu erzielen. Mit + 303 fällt dieser jedoch nicht mehr ganz so hoch aus wie in den Vorjahren, in denen jeweils 439 mehr Kinder geboren wurden, als Menschen verstarben. Insgesamt hielt das seit 2004 zu beobachtende natürliche Bevölkerungswachstum auch im Jahr 2012 an. Ähnlich hohe Geburtenüberschüsse wie in den letzten Jahren wurden in Stuttgart zuletzt Anfang der 1970er-Jahre registriert. Damals wurden pro Jahr etwa 7000 Kinder geboren. In der ersten Hälfte der 1970er-Jahre sank die jährliche Geburtenzahl dann binnen weniger Jahre auf rund 5000, um 1990 stieg sie in Folge der Zuwanderung wieder an. In den vergangenen zehn Jahren wurden jährlich rund 5500 Kinder geboren. Im Gegensatz dazu hat sich die Zahl der Sterbefälle bei leicht abnehmender Tendenz in den letzten Jahrzehnten vergleichsweise konstant entwickelt. Als Konsequenz der zunehmenden Lebenserwartung und des spezifischen Altersaufbaus der Bevölkerung wurden insbesondere in den vergangenen Jahren besonders wenige Sterbefälle registriert. Entsprechend ist die zuletzt zu beobachtende positive natürliche Bevölkerungsentwicklung vor allem auf den Rückgang der Zahl der Sterbefälle zurückzuführen.<sup>3</sup>

Betrachtet man die zusammengefasste Geburtenziffer als Maß für die Zahl der Kinder, die eine Frau im Laufe ihres Lebens bekommt, so ist hier kein eindeutiger Trend festzustellen. Im Jahr 2012 lag der Wert bei 1,23<sup>4</sup> und damit unter den Werten der Vorjahre. Da die zusammengefasste Geburtenziffer auch aufgrund geringer Fallzahlen jedoch allgemein schwankt, kann ihr Niveau während der vergangenen Jahre als stabil beschrieben werden. Ihre konstante Entwicklung deutet jedoch eindeutig darauf hin, dass die hohen Geburtenzahlen der vergangenen Jahre nicht auf eine gestiegene Fertilität zurückzuführen ist. Vielmehr bedingt der anhaltende Zuzug junger Erwachsener, dass auch die Zahl der in Stuttgart lebenden Frauen, die potenziell Mütter werden können, angestiegen ist und infolge dessen auch mehr Kinder geboren werden.

Das Saldo aus Geburten und Sterbefällen trug auch 2012 ein positives Vorzeichen: Es wurden mehr Kinder geboren als Menschen verstarben

Die zusammengefasste Geburtenziffer lässt auf eine anhaltend niedrige Fertilität schließen

Abbildung 8: Natürliche Bevölkerungsentwicklung in Stuttgart seit 1970



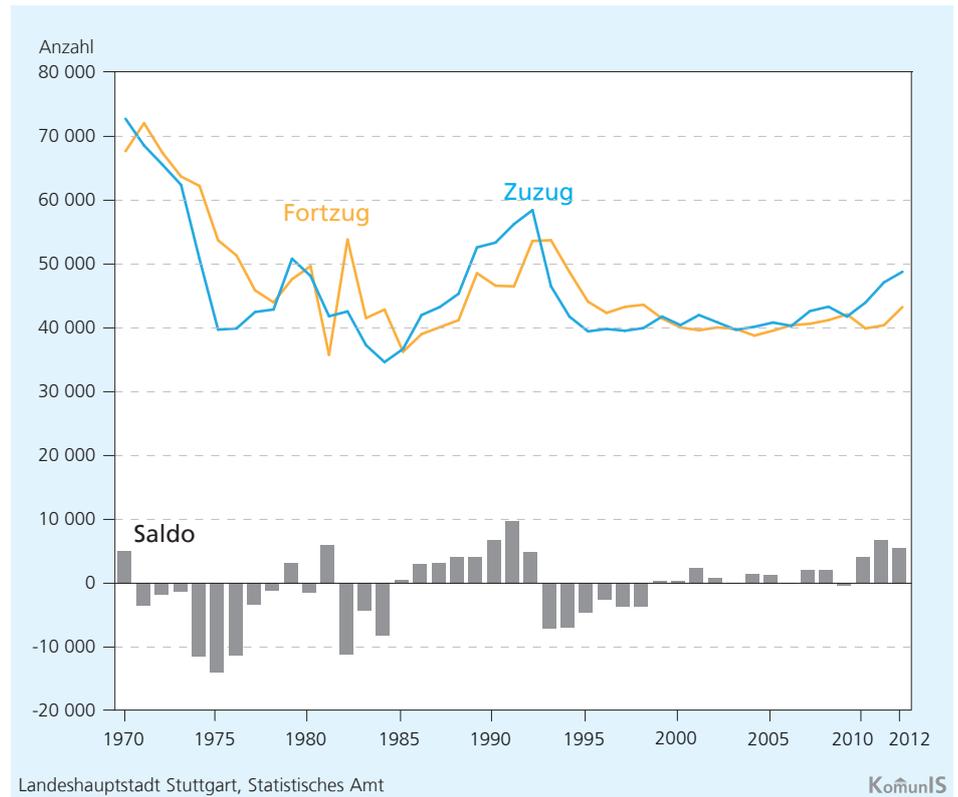
### Wanderungsgewinne vor allem aus dem Ausland

Während die Stuttgarter Wanderungsbilanz zwischen 1999 und 2009 meist ausgeglichen war, werden seit 2010 deutliche Wanderungsgewinne verzeichnet. Konnten diese 2010 teilweise noch mit Ummeldungen im Rahmen der Einführung der Zweitwohnungssteuer begründet werden, so weisen die Zahlen seit 2011 nun „echte“ Wanderungsgewinne aus (vgl. Abbildung 9). Im Laufe des Jahres 2012 zogen 48 789 Menschen nach Stuttgart, so viele wie seit 1992 nicht mehr. Gleichzeitig stieg auch die Zahl der Fortzüge mit 43 270 leicht an, so dass der Wanderungssaldo mit + 5519 niedriger ausfiel als im Jahr zuvor.

*Vor allem aus dem Ausland wanderten 2012 so viele Menschen nach Stuttgart wie schon seit Anfang der 1990er-Jahre nicht mehr*

Die Wanderungsgewinne sind noch stärker als in den vergangenen Jahren auf Zuzüge aus dem Ausland zurückzuführen. Im Laufe des Jahres zogen 16 587 Menschen aus dem Ausland nach Stuttgart, 11 287 Personen verließen die Stadt in andere Länder. Zu den bedeutendsten Herkunftsländern der Zuwanderung gehören zum einen Länder Südeuropas (Griechenland, Spanien, Italien). Hier verschärfen sich die wirtschaftlichen Probleme, was dazu führte, dass die Zahl der Zuzüge gegenüber den hohen Werten des Vorjahres 2012 noch einmal anstieg. Allein aus Griechenland zogen 1200 Menschen nach Stuttgart – 500 mehr als 2011. Zum anderen setzte sich 2012 auch der starke Zuzug aus Osteuropa (vor allem Rumänien, Polen, Ungarn) weiter fort. Sowohl aus den Ländern, für die seit dem 1. Mai 2011 die Arbeitnehmerfreizügigkeit innerhalb der Europäischen Union gilt, als auch für Bulgarien und Rumänien konnten mehr Zuzüge verbucht werden als 2011. Rumänien führte die Liste der Herkunftsländer mit 1412 Zuwanderern an. Aber auch aus Indien wurden 2012 zum wiederholten Mal viele Zuwanderer registriert (1225). Da gleichzeitig aber auch viele Menschen von Stuttgart aus nach Indien wanderten, lag der Wanderungssaldo mit Indien mit + 259 unter den Werten anderer Länder. Die höchsten Wanderungsgewinne verzeichnete Stuttgart mit Griechenland (+ 832), Rumänien (+ 611), Spanien (+ 445), Italien (+ 442), Polen (+ 378) und Ungarn (+ 373).

Abbildung 9: Wanderungen von und nach Stuttgart seit 1970



14

Während Stuttgart mit dem Ausland und anderen Teilen Deutschlands Wanderungsgewinne erzielte, fiel der Wanderungsverlust an das Umland deutlich höher aus als in den vergangenen Jahren

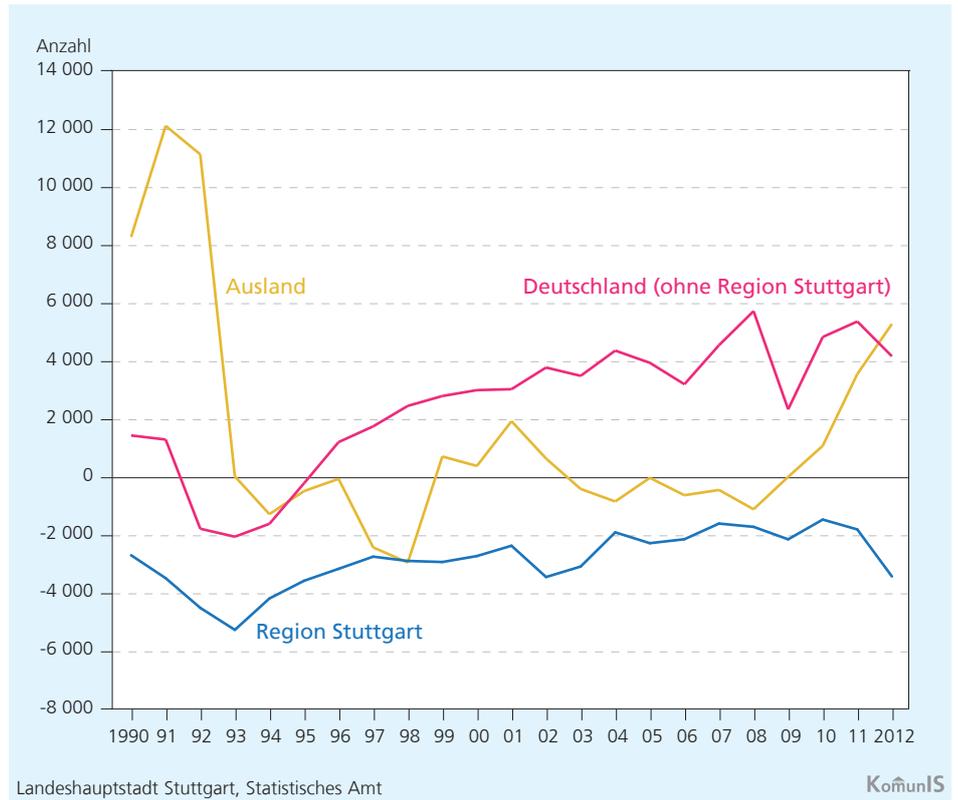
Mit anderen Regionen innerhalb Deutschlands verzeichnete Stuttgart 2012 ebenfalls Wanderungsgewinne. Zu dem positiven Wanderungssaldo mit Deutschland (ohne Region Stuttgart: + 4187) trugen die anhaltende Nachfrage nach Arbeitskräften und die sich weiter erholende wirtschaftliche Dynamik der Stadt und der Region bei. Während Stuttgart sowohl mit dem Ausland als auch mit Deutschland insgesamt Wanderungsgewinne verzeichnete, ergaben sich bei Wanderungen zwischen Stuttgart und seinem Umland erneut Verluste. Diese sind 2012 gegenüber den Vorjahren sogar noch deutlich angestiegen (vgl. Abbildung 10). Im Laufe des Jahres zogen 3400 mehr Menschen aus Stuttgart in andere Gemeinden der Region als umgekehrt. Im Saldo verlor Stuttgart allein 900 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren an sein Umland. Damit scheint der sich langfristig abzeichnende Trend zu geringeren regionalen Wanderungsverlusten der Kernstädte, wie er im Zuge der Reurbanisierungsdebatte auch für Stuttgart beschrieben wurde<sup>5</sup>, zumindest 2012 unterbrochen worden zu sein. Als Ursache für die gestiegenen Fortzüge in das Umland können Engpässe auf dem städtischen Wohnungsmarkt ausgemacht werden, die immer mehr Menschen auf alternative Wohnstandorte ausweichen lässt.

### Unterschiedliche Entwicklungen in den Stadtbezirken

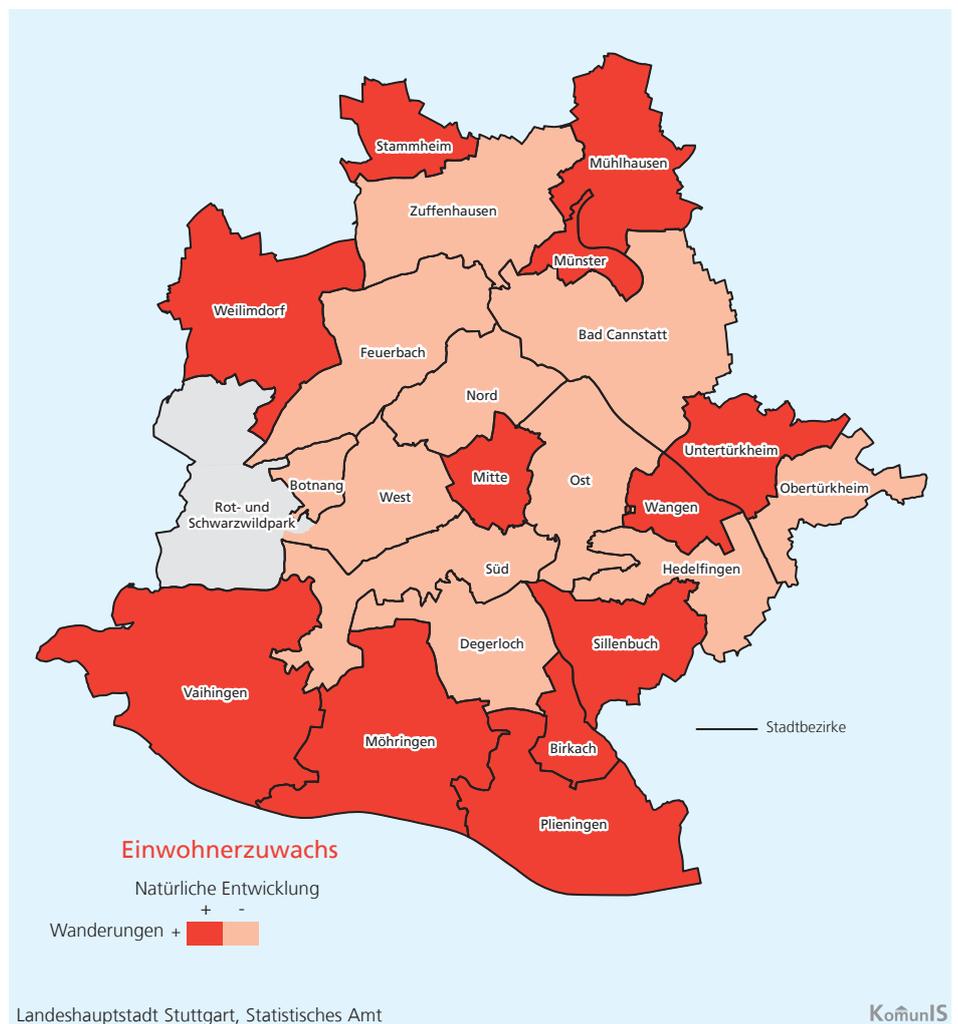
In allen 23 Stadtbezirken lag die Zahl der Einwohner am 31.12.2012 über der zu Jahresbeginn

Bei der Betrachtung der einzelnen Stadtbezirke wird die insgesamt positive Entwicklung im Jahr 2012 nochmals deutlich. In allen 23 Stadtbezirken ist die Zahl der Einwohner im vergangenen Jahr angestiegen. Karte 1 zeigt die Bilanzen der natürlichen Einwohnerentwicklung (Geburten minus Sterbefälle) und der Wanderungen (Zuwanderung minus Abwanderung). Stadtbezirke mit Einwohnerrückgang kommen im Jahr 2012 gar nicht vor. Die Stadtbezirke unterscheiden sich lediglich dadurch, ob sie sowohl einen positiven Wanderungssaldo als auch einen positiven natürlichen Saldo aufweisen (dunkelrot), oder ob die Sterbeüberschüsse (mehr Sterbefälle als Geburten) durch Wanderungsgewinne kompensiert werden mussten (helleres rot).

Abbildung 10: Wanderungssalden in Stuttgart für ausgewählte Gebiete seit 1990



Karte 1: Einwohnerentwicklung in den Stuttgarter Stadtbezirken



*In den inneren Stadtbezirken konnten Sterbeüberschüsse durch Zuzüge ausgeglichen werden; in den äußeren Stadtbezirken trafen Geburten- und Wanderungsüberschüsse häufig aufeinander und führten so zu einem deutlichen Einwohnerzuwachs*

Negative natürliche Entwicklungen sind – mit Ausnahme von Stuttgart-Mitte – in den innerstädtischen Bezirken sowie in Bad Cannstatt, Botnang, Degerloch, Feuerbach, Hedelfingen, Obertürkheim und Zuffenhausen festzustellen. Hier reichte die Zahl der Geburten nicht aus, um die Sterbefälle auszugleichen. Da jedoch in allen diesen Stadtbezirken die Wanderungsgewinne größer waren als die Sterbeüberschüsse, stieg die Bevölkerungszahl dennoch an. In den übrigen Stadtbezirken trafen Wanderungsgewinne und Geburtenüberschüsse aufeinander und führten zu zum Teil kräftigen Einwohnerzuwachsen. Besonders stark stieg die Einwohnerzahl in Stuttgart-Nord, Birkach, Bad Cannstatt und Möhringen an.

Bezogen auf 10 000 Einwohner wurden die höchsten Wanderungsgewinne in Stadtbezirken mit hohen Anteilen an Studentenheimen, in Stadtbezirken mit großen Neubaubereichen sowie in der Innenstadt verzeichnet. Mit einem Wanderungssaldo von + 175 und mehr je 10 000 Einwohner gehörten Stuttgart-Nord, Birkach, Bad Cannstatt, Möhringen und Stuttgart-West zu den größten Profiteuren der Zuwanderung. Dagegen fielen die Wanderungsgewinne in Sillenbuch, Obertürkheim und im Stuttgarter Osten unterdurchschnittlich aus.

**Tabelle 3:** Komponenten der Einwohnerentwicklung in den Stuttgarter Stadtbezirken 2012

Stadtbezirk	Wanderungen	Natürliche Entwicklung	Entwicklung insgesamt
	je 10 000 Einwohner		
Mitte	+ 94	+ 26	+ 120
Nord	+ 396	- 36	+ 360
Ost	+ 39	- 25	+ 14
Süd	+ 84	- 49	+ 35
West	+ 175	- 8	+ 167
Bad Cannstatt	+ 203	- 6	+ 197
Birkach	+ 206	+ 38	+ 244
Botnang	+ 123	- 39	+ 85
Degerloch	+ 63	- 55	+ 8
Feuerbach	+ 152	- 70	+ 81
Hedelfingen	+ 59	- 19	+ 39
Möhringen	+ 176	+ 16	+ 192
Mühlhausen	+ 62	+ 10	+ 73
Münster	+ 81	+ 10	+ 91
Obertürkheim	+ 22	- 16	+ 6
Plieningen	+ 65	+ 5	+ 70
Sillenbuch	+ 6	+ 41	+ 47
Stammheim	+ 159	+ 5	+ 164
Untertürkheim	+ 102	+ 14	+ 116
Vaihingen	+ 117	+ 20	+ 137
Wangen	+ 63	+ 21	+ 84
Weilimdorf	+ 86	+ 39	+ 124
Zuffenhausen	+ 129	- 3	+ 125

Im Jahr 2012 hat sich die Bevölkerungszahl in Stuttgart wiederholt äußerst positiv entwickelt. Aufgrund der wirtschaftlichen Dynamik und der damit verbundenen Nachfrage nach Arbeit, aber auch in Folge der politischen und wirtschaftlichen Krisen in Südeuropa und der innereuropäischen Grenzöffnungen zu den östlichen EU-Ländern, verzeichnete Stuttgart vor allem aus dem Ausland hohe Wanderungsgewinne. Die Zuwanderung trug auch dazu bei, dass die Zahl der Geburten erneut höher lag als die Zahl der Sterbefälle, und dass Stuttgart deshalb – trotz niedriger Geburtenraten – eine positive natürliche Bilanz vorweisen konnte. Die Wanderungsverluste an das Umland, die 2012 erstmals seit rund zehn Jahren wieder über die Marke von 3400 stiegen, sind als Anpassung auf den knappen Wohnungsmarkt zu interpretieren.

*Autor:*

*Ansgar Schmitz-Veltin*

*Telefon: (0711) 216-98579*

*E-Mail: [ansgar.schmitz-veltin@stuttgart.de](mailto:ansgar.schmitz-veltin@stuttgart.de)*

- 
- 1 Die Angaben des Melderegisters weichen zum Jahresende 2012 leicht von der fortgeschriebenen Einwohnerzahl ab. Laut Melderegister beträgt der Einwohnerbestand 578 886 Personen.
  - 2 Schmitz-Veltin, Ansgar (2011): Entwicklung der Haupt- und Nebenwohnungen in Stuttgart im Jahr 2010. In: Statistik und Informationsmanagement, 70. Jg., Monatsheft 5, S. 162-172.
  - 3 Schmitz-Veltin, Ansgar (2012): Geburtenentwicklung in Stuttgart – zwischen Fertilitätsrückgang und Geburtenboom. In: Statistik und Informationsmanagement, 71. Jg., Monatsheft 9, S. 308-318.
  - 4 Die Zusammengefasste Geburtenziffer gibt an, wie viele Kinder eine Frau zwischen ihrem 15. und 45. Lebensjahr bekommen würde, wenn das Geburtenverhalten der Frauen zwischen ihrem 15. und 45. Geburtstag so wäre wie das durchschnittliche Geburtenverhalten der Frauen im aktuellen Kalenderjahr. In der Praxis wird der Wert meistens als durchschnittliche Zahl der Kinder je Frau interpretiert. Liegt der Wert unter 2,1, so ist (ohne Berücksichtigung von Wanderungen) langfristig mit einem Rückgang der Einwohnerzahl zu rechnen.
  - 5 Schmitz-Veltin, Ansgar (2012): Bevölkerungsdynamik und Wanderungen in der Stadtregion Stuttgart – Von der Sub- zur Reurbanisierung? In: Statistik und Informationsmanagement, 71. Jg., Monatsheft 4, S. 129-149.

Anke Schöb

## Integration von Entwicklungen aus dem Bereich kommunaler Umfrageforschung in die Stuttgarter Bürgerumfrage

Das Statistische Amt der Landeshauptstadt Stuttgart führt neben den in regelmäßigen Zeitabständen stattfindenden Befragungen auch Befragungen aus konkretem Anlass in der Stuttgarter Bevölkerung durch. Das Instrument einer Bevölkerungsumfrage ist in Stuttgart und in vielen anderen Städten etabliert. Den aus dem Bereich der empirischen Sozial- und Kommunalforschung stammenden Entwicklungen und aus diesem Bereich geäußerten Erfordernissen ist dabei Beachtung zu schenken. Insbesondere die auf Wiederholung angelegte Mehrthemenbefragung wie zum Beispiel die Stuttgarter Bürgerumfrage steht im Diskurs der Integration neuer methodischer Entwicklungen, der Sicherung erreichter Qualitätsstandards und sich ändernder Interessensanforderungen.

### Zielsetzungen kommunaler Bürgerumfragen

Kommunale Befragungen können als ein Mittel des Dialogs zwischen Bürgern, Stadtverwaltung und Politik verstanden werden. In diesem Beziehungsgeflecht erfüllt die Bürgerumfrage vielfältige Aufgaben, die sich auf die unterschiedlichen Informationsbedürfnisse der Beteiligten beziehen (vgl. Übersicht 1). Für die Bürgerinnen und Bürger ergibt sich die Möglichkeit, ihre Meinungen zu äußern und so am politischen Willensbildungsprozess teilzunehmen („Beteiligungsaspekt“).

Für die Kommunalstatistik und die planende Verwaltung stellt die Befragung ein einfaches Instrument der Datengewinnung dar („Ergänzungsaspekt“, vgl. Übersicht 1). Eine Erweiterung oder Ergänzung statistischer Informationsgrundlagen besteht insofern, als Themenbereiche erschlossen werden können, die nicht im normalen Erhebungsprogramm der amtlichen Statistik vorgesehen sind. Hierzu zählen zum Beispiel neben Angaben zur beruflichen Stellung auch Angaben zum Einkommen. Für die planende Verwaltung ergeben sich darüber hinaus Möglichkeiten, Erkenntnisse über die so genannten „weichen“ Faktoren zu gewinnen, die die Lebensbedingungen subjektiv beeinflussen. Die Zufriedenheit mit der Wohnung oder der Wohngegend sind eine persönliche Reflektion der Wohnsituation und des Wohnumfeldes, die für die kommunale Wohnungspolitik und Stadtplanung dienlich sind.

„Weiche“ Faktoren als Standortbestimmung

Übersicht 1: Kommunale Bürgerumfrage als Instrument

Instrument	Bedeutung	Beispiel
Informationserweiterung („Ergänzung“)	Erweiterung statistischer Informationsgrundlagen	Berufliche Stellung, Einkommen
Informationsgewinnung („Stimmungsaspekt“)	Meinungen und Einstellungen der Bürger	Meinung zu städtischen Projekten
Qualitätskontrolle („Erwartungsaspekt“)	Erwartungen der Bürger an die Stadtverwaltung	Zufriedenheit mit der Stadtverwaltung
Informationsbeteiligung („Beteiligungsaspekt“)	Einbindung und Möglichkeit der Meinungsäußerung	Teilnahme an der Befragung



Für politische Mandatsträger können die Ergebnisse einer Bürgerumfrage die Entscheidungsgrundlagen für politische Maßnahmen erweitern. Die Verteilung von Einstellungen und Meinungen der Bürger können einen bestehenden Konsens oder Konflikt widerspiegeln, der die Durchsetzungsfähigkeit und die Legitimation von Politiken mitbestimmen kann.

Für die Stadtverwaltung eröffnet die Befragung die Möglichkeit, Wünsche, Erwartungen und Beurteilungen der Bürgerinnen und Bürger in Erfahrung zu bringen, die das Leistungsspektrum der Verwaltung betreffen („Erwartungsaspekt“). Im Sinne der Kundenorientierung der Verwaltung kann das städtische Angebot dann den erfragten Bedürfnissen der Bürger gegenübergestellt werden.

Die konzeptionelle Entwicklung kommunaler Befragungen verlief vom Aufgreifen von Ergänzungs- und Stimmungsaspekten in den 1970er- und 1980er-Jahren hin zum Einbezug des Erwartungsaspekts in den 1990er-Jahren.<sup>1</sup> Dem anfänglichen Leitbild zur Erfragung der „Lebensqualität“, welches eine lange theoretische und empirische Tradition aufweist, folgte in den 90er-Jahren das Leitbild einer „Bürger-nahen Verwaltung“ in die kommunalen Befragungen nach. Die Fragen in der Stutt-garter Bürgerumfrage des Statistischen Amtes umspannen beide Interessensgebiete und betreffen unter anderem Fragen zur Zufriedenheit mit dem infrastrukturellen Angebot in Stuttgart und der Zufriedenheit mit der Stadtverwaltung.

Übersicht 2: Kennzeichen kommunaler Bürgerumfragen

Erkenntnisinteresse	Untersuchungsanlage	Methode
Kommunale Lebensqualität, Bürgernahe Verwaltung	Mehrthemen- und Wiederholungsbefragungen (von jährlich bis alle vier Jahre)	Zufällige Ziehung aus dem Einwohnermelderegister, freiwillige Teilnahme, regelmäßige Erhebung
Augsburg (seit 2003, alle zwei Jahre), Dortmund (seit 1992, unregelmäßig), Duisburg (seit 1981, alle zwei Jahre), Erfurt (seit 1993, alle zwei Jahre), Freiburg (seit 1999, alle zwei Jahre, unregelmäßig), Frankfurt (seit 1999, jährlich), Halle (seit 2003, alle zwei Jahre), Hannover (seit 1972, alle vier bis fünf Jahre), Heidelberg (seit 1991, jährlich, unregelmäßig), Karlsruhe (1973; seit 1992 alle drei bis vier Jahre, unregelmäßig), Leipzig (seit 1991, jährlich), München (1997/1998, alle zwei bis drei Jahre), Münster (seit 1988, jährlich), Nürnberg (seit 1972, jährlich)		

**Leitbilder im Wandel – Qualität der Gesellschaft und Bürgerbeteiligung**

Wirtschaftliches Wachstum und Wohlbefinden

Die Grenze zwischen der Datengewinnung zur Messung und Erreichung von staatlichen beziehungsweise städtischen Zielen, wie zum Beispiel einer hohen Lebensqualität in der Stadt, zur Messung des sozialen Zusammenhalts (Kohäsion) oder dem Ausmaß der Kundenorientiertheit verläuft fließend. Dabei hat sich die Erhebung der „Lebensqualität“ häufig auf die Aspekte „Lebenszufriedenheit“, „Glück“ oder „Zufriedenheit mit Lebensbereichen“ konzentriert. Dieses Leitbild wird gegenwärtig durch die Diskussion um die wahrgenommene Qualität einer Gesellschaft wiederbelebt. Ein Auslöser ist die Diskussion, die unter anderem unter dem Motto „Beyond GDP“ beziehungsweise „Das BIP und mehr – die Messung des Fortschritts in einer Welt im Wandel“ geführt wird und die Entwicklung von Maßzahlen vorantreibt, die das Wohlbefinden der Bevölkerung anzeigen. Gleiche Bestrebungen verfolgt die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in dem von ihr initiierten Projekt „Measuring the Progress of Societies“. Im Unterschied zu der Entwicklungslinie Ende der 80er-Jahre steht hier nicht nur die individuelle Lebensqualität (auch individuelle Wohlfahrt, subjektives Wohlbefinden, „well-being“) im Vordergrund, sondern die Qualität der Gesellschaft (auch „quality of society“). Hierbei geht es um das von unterschiedlichen Seiten bereitgestellte infrastrukturelle Angebot und dessen Bewertung durch die Bürgerinnen und Bürger.

**Übersicht 3:** Bedeutung von Lebensqualität und Erhebungsmerkmale

Lebensqualität verstanden als ...	Erhebungsmerkmale
Individuelle Lebensqualität	Lebenszufriedenheit, Glück, Zufriedenheit mit Lebensbereichen
Qualität der Gesellschaft	Öffentliche Dienstleistungen wie Gesundheitswesen, Schulen, Krankenhäuser, Müllabfuhr oder Umweltqualität (Wasser, Luft, Natur)

Die Zufriedenheit mit dem Angebot an Infrastruktureinrichtungen ist eine Komponente, die in den so genannten Standardindikatoren der Stuttgarter Bürgerumfrage erhoben wird. Die Frage nach der Lebenszufriedenheit ist seit 1995 unregelmäßig erhoben worden.

*Bürgerumfragen und Bürgerpanel im Vergleich*

Konzeptionell sind kommunale Bürgerumfragen in regelmäßigen Abständen durchgeführte Mehrthemen- und Wiederholungsbefragungen und unterscheiden sich von einmalig beziehungsweise unregelmäßig durchgeführten Befragungen. Die Stichprobe stellt eine Zufallsauswahl von Personen aus den Einwohnermelderegistern der jeweiligen Stadt dar. Ein Kennzeichen kommunaler Bürgerumfragen ist das Querschnittsdesign, das heißt der Erhebung der Daten zu einem bestimmten Zeitpunkt.<sup>2</sup>

**Übersicht 4:** Kennzeichen lokaler Bürgerpanels

Erkenntnisinteresse	Untersuchungsanlage	Methode
Kommunale bürgerliche Mitgestaltung	Einthemenbefragungen	Zufällige Ziehung aus dem Einwohnermelderegister, freiwillige Teilnahme, regelmäßige „unterjährige“ Erhebung bei Teilnahmebereiten (Panelisten)
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Viernheim, Arnsberg, Speyer, Herford, seit 2002 im Rahmen des Speyerer Projekts „Realisationsbedingungen lokaler Bürgerpanels als Instrument und Motor der Bürgerbeteiligung“ – Konstanz (seit 2008)</li> <li>▪ Vorbilder: Großbritannien, Niederlande</li> <li>▪ Abweichungen: offene Teilnahme, Nachziehung von Personen aus dem Register</li> </ul>		

*Bürgerliche Mitgestaltung im Bürgerpanel stärker ausgerichtet*

Eine regelmäßig wiederholte Befragung der gleichen Personen auf kommunaler Ebene – so genannte Bürgerpanels sind in einigen Städten einmalig initiiert worden. Das Bürgerpanel ist stärker als die Bürgerumfrage an der bürgerlichen Mitgestaltung durch eine regelmäßige „unterjährige“ Erhebung ausgerichtet. Bürgerpanels in Deutschland sowie die britischen und niederländischen Vorläuferstudien – als „citizen panel“ oder „Digipanel“ bezeichnet – sind ähnlich vielgestaltig wie Bürgerumfragen.<sup>3</sup> Sie reichen von einer niedrigen bis hohen Einbettung der Erhebung in andere Bürgerbeteiligungsverfahren (z. B. Gruppendiskussionen, Bürgerforen, Focusgruppen) über einen niedrigen bis hohen Anspruch an die Möglichkeiten zur Hochrechnung der Ergebnisse auf die Gesamtbevölkerung.<sup>4</sup>

## Methodik im Wandel

*Vom „Uni-Mode-Design“ zum „Mixed-Mode-Design“*

*Etabliertes Standardwerk für postalische Befragungen Total Design Methode*

*Tailored Design Method berücksichtigt neue technische Möglichkeiten wie Internet oder E-Mail*

Die methodische Durchführung von kommunalen Befragungen ist vielfältig. In der Regel werden die Befragungen postalisch durchgeführt, wobei sich diese Entwicklung erst in den letzten Jahren stärker abzeichnet. Pionierstädte wie zum Beispiel Hannover und Nürnberg mit Bürgerbefragungen, die bis Anfang der 70er-Jahre zurückreichen, sind vom Königsweg der Umfrageforschung eines Face-to-Face-Interviews abgewichen und führen ihre Befragungen mittlerweile postalisch durch.

Als etabliertes Standardwerk für die Durchführung von postalischen Befragungen gilt dabei die Total Design Methode von Dillman (1978; 2007), bei deren strikter Einhaltung und „unbeschränktem“ Budget Ausschöpfungsquoten von bis zu 60 Prozent erreichbar sind. Die Empfehlungen zur Erhöhung der Ausschöpfungsquote reichen von der Optimierung der Fragebogengestaltung über den optimalen Zeitpunkt des Versands des Fragebogens bis zum Einsatz von Erinnerungs- und Nachfassaktionen. In einer Weiterentwicklung des Total-Design-Ansatzes von Dillman – nun als Tailored Design Method bezeichnet – wird angestrebt, die neuen technischen Möglichkeiten wie die Befragung über das Internet oder per e-mail in das allgemeine Befragungsmodell zu integrieren und durch die Kombination verschiedener Befragungsarten die Schwächen der jeweiligen Befragungsart zu kompensieren. Dillman geht davon aus, dass Personen individuell bevorzugte Befragungspräferenzen (mode preferences) besitzen: Einige möchten gerne schriftlich, andere telefonisch und wieder andere online an einer Befragung teilnehmen. Der Mixed-Mode-Ansatz dient damit dazu, ein Befragungssystem anzubieten, das sich an diesen Präferenzen der Befragten ausrichtet. In den Erhebungsjahren 2009 und 2011 wurde dieser „Mix“ in der Erhebung in der Stuttgarter Bürgerumfrage eingeführt.

Aus beiden gegenwärtigen Diskussionen, die das Leitbild von kommunalen Bürgerumfragen betreffen, ergibt sich insgesamt eine Steigerung der Bedeutung des Instruments der Bürgerumfragen, um städtische Ziele zu operationalisieren (messbar zu machen) und den Zielerreichungsgrad zu messen. Die so genannten Standardindikatoren der Stuttgarter Bürgerumfrage, die seit 1995 regelmäßig erhoben werden unterstützen dieses „Monitoring“ der Stuttgarter Gesellschaft. Die Initiativen um das Bürgerpanel verweisen aber auch auf den zunehmenden Bedarf aktuelle politische Handlungsfelder von Bürgerinnen und Bürgern bewerten zu lassen. Die Integration der Möglichkeit, den Fragebogen online ausfüllen zu lassen, führte für die Stuttgarter Bürgerumfrage zu einer insgesamt besseren Ausschöpfung der Stichprobenerhebung, und auch die soziale Zusammensetzung der Befragten wirkt homogener, da Bevölkerungsgruppen über das Medium Internet in die Umfrage integriert werden.

**Autorin:**  
**Anke Schöb**  
**Telefon:** (0711) 216-98553  
**E-Mail:** [anke.schoeb@stuttgart.de](mailto:anke.schoeb@stuttgart.de)

## Übersicht 5: Methodik der Stuttgarter Bürgerumfrage

Erhebungsjahr	Grundgesamtheit	Stichprobe (brutto)	Realisierte Stichprobe	Ausschöpfungsquote (brutto)	Befragungsmethode	Ausschöpfungsrelevante Merkmale
1995	Deutsche und ausländische Einwohner mit Hauptwohnsitz ab 18 Jahren und älter	5 013	2 142	43 %	postalisch	Anschreiben OB Presse 1 Erinnerungsschreiben Freiumschlag
1997	Deutsche und ausländische Einwohner mit Hauptwohnsitz ab 18 Jahren und älter	nicht dokumentiert	2 405	-	postalisch	Anschreiben OB Presse 1 Erinnerungsschreiben Freiumschlag
1999	Deutsche und ausländische Einwohner mit Hauptwohnsitz ab 18 Jahren und älter	nicht dokumentiert	2 414	-	postalisch	Anschreiben OB Presse 1 Erinnerungsschreiben Freiumschlag
2001	Deutsche und ausländische Einwohner mit Hauptwohnsitz ab 18 Jahren und älter	6 934	2 546	37 %	postalisch	Anschreiben OB Presse 1 Erinnerungsschreiben Freiumschlag
2003	Deutsche und ausländische Einwohner mit Hauptwohnsitz ab 18 Jahren und älter	7 000	2 398	34 %	postalisch	Anschreiben OB Presse 1 Erinnerungsschreiben Freiumschlag
2005	Deutsche und ausländische Einwohner mit Hauptwohnsitz ab 18 Jahren und älter	8 635	3 388	39 %	postalisch	Anschreiben OB Presse 2 Erinnerungsschreiben Freiumschlag Teilnahme Verlosung
2007	Deutsche und ausländische Einwohner mit Hauptwohnsitz ab 18 Jahren und älter	8 674	3 650	42 %	postalisch	Anschreiben OB Presse 2 Erinnerungsschreiben Freiumschlag Teilnahme Verlosung
2009	Deutsche und ausländische Einwohner mit Hauptwohnsitz ab 18 Jahren und älter	8 727	3 838	44 %	postalisch/ online	Anschreiben OB Presse 2 Erinnerungsschreiben Freiumschlag Teilnahme Verlosung
2011	Deutsche und ausländische Einwohner mit Hauptwohnsitz ab 18 Jahren und älter	8 636	4 304	50 %	postalisch/ online	Anschreiben OB Presse 2 Erinnerungsschreiben Freiumschlag Teilnahme Verlosung

- 1 Die Darstellung der Entwicklungslinien kommunaler Umfrageforschung vgl. Bretschneider/Schumacher (2005) und Bretschneider (2005). Für den Zeitraum von 1980 bis 2001 vgl. Erbslöh (2002) und aktuell Bretschneider (2013).
- 2 Ein umfassender Überblick über die methodische Konzeption kommunaler Bürgerumfragen vgl. Deutscher Städtetag (1997) und die Standardindikatoren Deutscher Städtetag (1995).
- 3 Vgl. Klages/Daramus/Masser (2008) und Klages/Masser (2010).
- 4 Vgl. Sarcinelli/König/König (2011).

## Literaturverzeichnis:

Bretschneider, Michael (2005): Die Beteiligung an kommunalen Bürgerumfragen 1970-2004. Ein Beitrag zur Methodenforschung, DIFU-Materialien.

Bretschneider, Michael; Schumacher, Jörg (2005): Daten der Kommunen. In: Arbeitsgruppe Regionale Standards (Hrsg.): Regionale Standards. Eine gemeinsame Empfehlung des Arbeitskreises Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute, der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute und des Statistischen Bundesamtes (Internet pdf-Version), S. 167-176.

Bretschneider, Michael (2013): Kommunale Umfragen für den interkommunalen Erfahrungsaustausch nutzbar machen: die Difu-Datenbank kommDEMOS, Difu-Papers.

Deutscher Städtetag (1995): Standardindikatoren für kommunale Bürgerumfragen. Eine Arbeitshilfe, DST-Beiträge zur Statistik und Stadtforschung, Reihe H, Heft 41.

Deutscher Städtetag (1997): Methodik kommunaler Bürgerumfragen. Eine Arbeitshilfe zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung, DST-Beiträge zur Statistik und Stadtforschung, Reihe H, Heft 44.

De Leeuw, Edith D.; Hox, Joop J.; Dillman, Don A. (2008): Mixed Mode Surveys: When and Why. In: De Leeuw, Edith D.; Hox, Joop J.; Dillman, Don A. (Hrsg.), International Handbook of Survey Methodology. New York, S. 299-316.

Dillman, Don A. (1978): Mail and Telephone Surveys. The Total Design Method, New York.

Dillman, Don A. (2007): Mail and Internet Surveys: The Tailored Design Method - 2007 Update with New Internet, Visual, and Mixed-Mode Guide. New York.

Erbslöh, Barbara (2001): Kommunale Umfrageforschung. Ein gutes Instrument setzt sich durch. Stadtforschung und Statistik, Heft 1/2001, S. 27-31.

Klages, Helmut; Daramus, Carmen; Masser, Kai (2008): Das Bürgerpanel – Ein Weg zu breiter Bürgerbeteiligung. Speyerer Forschungsberichte 255. Deutsches Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung Speyer.

Klages, Helmut; Masser, Kai (2010): Die Stadt im Blickfeld des Bürgers – Das Speyerer Bürgerpanel als Element beteiligungsbasierter Stadtentwicklung. Speyerer Forschungsberichte 265. Deutsches Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung Speyer.

Sarcinelli, Ulrich; König, Mathias; König, Wolfgang (2001): Bürgerbeteiligung in der Kommunal- und Verwaltungsreform. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 7-8/2001, S. 32-39.

# Ihre Meinung ist gefragt!



11 € (zuzüglich Versandkosten)

ISSN 1431-0996

## Die Ergebnisse der Bürgerumfrage 2011 in der Gesamtschau

mit Beiträgen von:

Anke Schöb  
Erste Ergebnisse der Stuttgarter  
Bürgerumfrage 2011

Michael Haußmann  
Das kommunalpolitische Interesse der jungen  
Stuttgarter/-innen ist deutlich gestiegen

Jochen Gieck  
- Mobil ohne eigenes Auto  
- Die Luftqualität im Wohnumfeld aus der Sicht  
der Bürger  
- Lärmwahrnehmung der Stuttgarter Bevölke-  
rung

Katharina Weßling  
Private Internetnutzung in der Stuttgarter  
Bevölkerung

Dr. Martin Schairer, Anke Schöb, Thomas Schwarz  
Öffentliche Sicherheit in Stuttgart  
Ergebnisse der Bürgerumfragen  
von 1999 bis 2011

**Landeshauptstadt Stuttgart**  
**Statistisches Amt**

Eberhardstraße 39  
70173 Stuttgart

Telefon 0711 216-98587  
Telefax 0711 216-98570

E-Mail: [poststelle.12@stuttgart.de](mailto:poststelle.12@stuttgart.de)

Internet: [www.stuttgart.de/statistik](http://www.stuttgart.de/statistik)

# Mietspiegel 2013/2014



## Qualifizierter Mietspiegel 2013/2014 für Stuttgart

Fortgeschrieben auf der Grundlage einer repräsentativen Stichprobenerhebung vom April 2012

6,50 € (zuzüglich Versandkosten)

**Landeshauptstadt Stuttgart**  
**Statistisches Amt**

Eberhardstraße 39  
70173 Stuttgart

Telefon 0711 216-98587  
Telefax 0711 216-98570

E-Mail: [poststelle.12@stuttgart.de](mailto:poststelle.12@stuttgart.de)

Internet: [www.stuttgart.de/statistik](http://www.stuttgart.de/statistik)

# Die Oberbürgermeisterwahl am 7. Oktober 2012 und die Neuwahl am 21. Oktober 2012 in Stuttgart



- Wahlergebnisse der Oberbürgermeisterwahl am 7. Oktober 2012 und der Neuwahl am 21. Oktober 2012
- Die Wahlergebnisse in ihrer räumlichen Verteilung im Stadtgebiet
- Die Bewerberergebnisse
- Wahlberechtigte
- Wahlbeteiligung
- Briefwahl

11 € (zuzüglich Versandkosten)

ISSN 1431-0996

**Landeshauptstadt Stuttgart**  
**Statistisches Amt**

Eberhardstraße 39  
70173 Stuttgart

Telefon 0711 216-98587  
Telefax 0711 216-98570

E-Mail: [poststelle.12@stuttgart.de](mailto:poststelle.12@stuttgart.de)

Internet: [www.stuttgart.de/statistik](http://www.stuttgart.de/statistik)

## Veröffentlichungen zu den Themen:

### **Bürgerumfrage 2011**

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Themenheft 1/2012

Jochen Gieck:

### **Wer nutzt die Online-Option bei Befragungen?**

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 11/2012, S. 364-365

Michael Haußmann:

### **Die Einwohnerentwicklung im Großraum Stuttgart von 1871 bis 2011,**

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 9/2012, S. 300-304

Ansgar Schmitz-Veltin:

### **Bevölkerungsdynamik und Wanderungen in der Stadtregion Stuttgart – Von der Sub- zur Reurbanisierung?**

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 4/2012, S. 129-149

### **Die Einwohnerentwicklung Stuttgarts im Jahr 2011:**

#### **Einwohnerzuwachs durch Wanderungsgewinne,**

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 4/2012, S. 120-126